

## Tagungsbericht

### 5. Treffen des Forums für literaturwissenschaftliche Japanforschung am 17. und 18. Juni 2017 an der Universität Trier

Maren Haufs-Brusberg und Adam Gregus (Trier)

#### 1 Einleitung

Das 5. Treffen des Forums für literaturwissenschaftliche Japanforschung fand mit Unterstützung der Universität Trier vom 17. bis 18. Juni 2017 in Trier statt.<sup>1</sup> Organisiert wurde die Tagung von der Japanologie der Universität Trier, namentlich von der Professorin Hilaria Gössmann, den wissenschaftlichen Mitarbeitern<sup>2</sup> Renate Jaschke und Adam Gregus, der Doktorandin Maren Haufs-Brusberg sowie den wissenschaftlichen Hilfskräften Jasmin Böhm und Nicolas Schäfer. Über den allgemeinen fachlichen Austausch und die Förderung der stärkeren Vernetzung von Japanologen mit textbezogenen Forschungsthemen hinaus besteht eine wichtige Zielsetzung des Forums darin, Einblick in laufende literaturwissenschaftliche Forschungsprojekte zu geben. In diesem Sinne verstand sich die diesjährige Tagung auch als eine Momentaufnahme aktueller Forschungsinteressen im Bereich der deutschsprachigen japanologischen Literaturwissenschaft, zumal bewusst auf eine Vorgabe in Bezug auf die Vortragsthemen verzichtet wurde. Einen angemessenen Ausklang fand das Forum am ersten Abend mit der Literaturlesung des Trierer Autors, Japanologen und Bibliothekars Klaus Gottheiner. Den Abschluss des zweiten Tages bildete die lebhafteste Podiumsdiskussion über die Rolle von Literatur und Populärkultur im Spannungsfeld wissenschaftlicher, künstlerischer und kommerzieller Erwägungen.

#### 2 Panel „Literatur als Raum weltanschaulicher und religiöser Diskurse“

Mit einem Vortrag, der Shiga Shigetakas 志賀 重昂 (1863–1927) Werk *Nihon fūkeiron* 日本風景論 (1894; „Über die japanische Landschaft“) im Kontext des imperialen Diskurses der Meiji-Periode (1868–1912) beleuchtete, eröffnete **Andreas Riessland** (Nanzan-Universität

---

<sup>1</sup> Den Trierer Studentinnen Sarah Becker, Lea Heintz und Nadine Jehl danken wir ausdrücklich für ihren ausführlichen Bericht über die Tagung, der uns beim Auffrischen unseres Gedächtnisses und Verfassen dieses Beitrags eine große Hilfe und Stütze war.

<sup>2</sup> Das Maskulinum ist in diesem Bericht entsprechend den Richtlinien der Zeitschrift generisch gemeint.

Nagoya) das erste Panel, das von Nicolas Schäfer moderiert wurde. Nach einer kurzen biografischen Einführung widmete sich Riessland der mit 14 Auflagen sehr erfolgreichen Schrift *Nihon fūkeiron*. Wie er ausführte, stehen im Mittelpunkt des Textes die Landschaft und das Klima Japans, wobei ein besonderes Augenmerk auf den Bergen und Vulkanen liege. Das Werk umfasse verschiedene Themen und sei zudem nur schwer einem klaren Genre zuzuordnen. Es lasse sich in Teilen als geografisches Sachbuch charakterisieren, enthalte aber auch zahlreiche Gedicht- und *kanbun*-Passagen. Andere Stellen wiederum erinnerten an einen Wanderführer oder an ein Handbuch zum Überleben in der Wildnis. Shigas Auslandserfahrung und seine Fachkenntnis in westlichen Wissensgebieten, insbesondere in der Geografie, schlage sich in *Nihon fūkeiron* deutlich nieder: Seine geografischen und meteorologischen Angaben orientierten sich am damaligen europäischen Standard; darüber hinaus zitiere er gelegentlich aus dem Englischen, und unter den Illustrationen, die sich im Band befänden, seien nicht nur Zeichnungen im japanischen Stil, sondern auch solche in westlicher Manier. Riessland hob hervor, dass Shigas Beschreibung der japanischen Berg- und Vulkanlandschaft von dem Gedanken einer Domestizierung und Säkularisierung des Raumes getragen sei. Zugleich seien in dem Text vom nationalen und imperialen Diskurs geprägte Anschauungen vertreten, die sich zum Beispiel in der teils emotional aufgeladenen und ästhetisierenden Beschreibung der Schönheit der japanischen Landschaft im Vergleich zu den Landschaften anderer Länder äußerten sowie in der These der geografischen Besonderheit Japans. Aufgrund der geografischen Eigenheiten Asiens halte Shiga darüber hinaus die Verwendung entsprechender Fachbegriffe westlichen Ursprungs für problematisch und schlage deshalb die Verwendung eigener Fachbegriffe für den asiatischen Raum vor, die aufgrund des Regionalwissens und der hohen Forschungsstandards in der japanischen Geografie der japanischen Sprache zu entlehnen wären.

Im Anschluss an den Vortrag wurden die Herkunft der oftmals aus der Heian-Zeit (794–1185) stammenden Gedichte sowie die Quellenlage von *Nihon fūkeiron* diskutiert und der Text mit anderen zeitgenössischen Reiseführern verglichen.

Im zweiten Vortrag des Panels, „Im Zwischenraum von Diesseits und Jenseits – Ontologie und Stil bei Izumi Kyōka“, arbeitete **Benedikt Vogel** (Universität Trier) anhand der 1915 verfassten Erzählung *Kakegō* 懸香 („Das Duftbeutelchen“) von Izumi Kyōka 泉鏡花 (1873–1939) heraus, welcher ontologischer Konzepte und sprachlicher Mittel sich Izumi typischerweise in seinen Schriften bedient.<sup>3</sup> Ein wichtiges Element sei dabei dessen Glaube an die Existenz zweier übernatürlicher Kräfte: das Gute (*kannon* 観音) und das Böse, wobei ihn insbesondere der Raum zwischen Gut und Böse fasziniere. *Kakegō* sei eine der

---

<sup>3</sup> Zum Zeitpunkt der Tagung war die von Benedikt Vogel verfasste Studie zu Izumi Kyōka gerade neu erschienen: *In tiefer Düsternis ein Leuchten. Religiosität in Erzählungen Izumi Kyōkas*. München: Ludicum.

zahlreichen Geistergeschichten, die Izumi Kyōka verfasst habe, und bewege sich in einem weiteren Zwischenraum, nämlich jenem zwischen Diesseits und Jenseits. Der Protagonist der Erzählung, Mamiya, begibt sich auf die Suche nach einer Geisterfrau. Diese soll in der Gegend des Öfteren gesehen worden sein, nachdem dort eine Frauenleiche ohne Kopf gefunden wurde. Anhand eines Textausschnitts demonstrierte Vogel nicht nur den alle Sinne ansprechenden, assoziationsreichen Sprachstil Izumis, sondern auch, wie der Autor das Unheimliche bzw. Jenseitige ins Diesseits eindringen lässt: Die Natur erscheint dem suchenden Mamiya als eine mit übernatürlichen, teilweise feindlichen Kräften aufgeladene Sphäre und hat somit ihre Vertrautheit verloren. Der Protagonist trifft kurz auf den Geist, der sich als wunderschöne Frau herausstellt, und in der Folge vermischen sich Diesseitiges und Jenseitiges immer mehr – sowohl in der Natur als auch in der Erlebnisperspektive Mamiyas, sodass immer unklarer wird, was dieser tatsächlich wahrnimmt und was möglicherweise nur seiner Fantasie entspringt. Diese immer stärkere Verwobenheit von Diesseitigem und Jenseitigem in der Erzählung bleibt, wie Vogel darlegte, bis zum Schluss unaufgelöst.

In der Diskussion wurden insbesondere Izumi Kyōkas Verwendung sprachlicher Mittel vor dem Hintergrund seiner Zeit erörtert und seiner Vorstellung des Raums zwischen Diesseits und Jenseits nachgegangen. Dieser sei für ihn ein facettenreicher Ort, an dem unterschiedliche Kräfte wirkten und an dem es verschiedene Existenzformen gebe, die weder dem Diesseitigen noch dem Jenseitigen klar zugeordnet werden könnten.

### 3 Panel „Literatur im Spannungsfeld von Zentrum und Peripherie“

Den zweiten Themenblock moderierte Maren Haufs-Brusberg. **Evelyn Schulz** (Ludwig-Maximilians-Universität München) untersuchte in ihrem Vortrag „Literarische Kartierungen von Tokyo als Erinnerungsraum: (auto)biografisches Schreiben als Medium der Geschichtsschreibung von Tokyo“ die Konzeptualisierung des städtischen Raumes in biographischen und autobiographischen Schriften sowie die dadurch entstehenden Kartierungen von Tōkyō. Hervortretend sei hier das Prinzip der Entschleunigung, im Gegensatz zu dem modernen Phänomen der Beschleunigung und der Selbststilisierung Japans als einer Nation der Geschwindigkeit. Viele Bildbände, deren Bildmaterial die Rastlosigkeit der Stadt wiedergeben, spiegelten einen Drang zur effizienten Zeitnutzung wider. Die vielfältigen ökonomischen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse, denen die japanische Gesellschaft seit den 1990er Jahren ausgesetzt ist, trügen mit dazu bei, dass Tōkyō eine Stadt mit vielen Gesichtern sei, und dass von verschiedenen Seiten her Anstrengungen unternommen würden, das Bild eines „authentischen“ Tōkyōs wiederherzustellen. Phänomene der Entschleunigung äußerten sich unter anderem in der Wiederbelebung von kleinen Vierteln; diesem Vorhaben könne eine gewisse Reminiszenz an kulturessentialistische Japandiskurse (*nihonjinron* 日本人論) nachgesagt werden.

Beschreibungen seien oft als Wanderungen durch die Stadt konzipiert, also dort, wo das direkte Geschehen mit (oft emotional besetzten) Erinnerungen verknüpft sei. Diese Erinnerungen hätten einen lokalen Charakter und wirkten, im Gegensatz zu der als schnelllebig empfundenen Gegenwart, gewissermaßen entschleunigt. So komme es zur Verschmelzung des privaten und öffentlichen Raumes, und die überwiegend männlichen Autoren gäben Muster vor, wie die Stadt erlebt werden könne. Ähnliches ließe sich bei den so beliebten Untersuchungen im Hinblick auf die Beziehung einer berühmten Person zu Tōkyō (z.B. Nagai Kafū 永井 荷風; 1879–1959) feststellen.

Thema der anschließenden Diskussion waren zunächst die Akteure der Entschleunigung, zu denen auch jene Ökonomen zählten, die sich seit den 1970ern im Zuge der Ölkrise mit der Frage beschäftigten, wie Wachstum weiterhin erhalten bleiben könne. Des Weiteren wurde hervorgehoben, dass es zwischen Autoren, die in Tōkyō geboren sind und jenen, die zugezogen sind, keine markanten Unterschiede gäbe: die Idee der Heimat (*furusato* 故郷) komme außerhalb Tōkyōs nicht vor und ihr Fokus liege auf der Veränderung eines bestimmten Viertels, innerhalb dessen sie sich bewegten. Die Diskussionsteilnehmer gingen auch auf die Rolle des Konsums ein. Dieser werde zwiespältig betrachtet: Fukuda Kazuya 福田 和也 (\*1960) zum Beispiel lehne den „westlichen“ Konsum ab, spreche sich aber für die Förderung des lokalen und gastronomischen Konsums aus. Kobayashi Nobuhiko 小林 信彦 (\*1932) sei hingegen der Auffassung, dass der moderne Massenkonsum die lokale Aura des Ortes verdränge.

**Tamara Kamerer** (Universität Wien) setzte sich in ihrem Vortrag „Ikuze, Tōhoku‘ – Erkundungen der lokalen Literatur-Szene in Iwate“ mit dem aktuellen Forschungsstand zur lokalen Literaturszene in Iwate auseinander. Anlass für das Thema waren die Schwierigkeiten, auf die sie bei der Arbeit an ihrer Dissertation zur aktuellen Prosaliteratur aus der Präfektur Iwate und der damit verbundenen Konstruktion eines ländlichen Raumes gestoßen war. Ihre Recherchen seien unter anderem dadurch erschwert worden, dass es keinen Überbegriff wie z.B. „Iwate-Literatur“ gäbe. So sei sie auf Bibliothekswebseiten und die Internetsuche zu lokalen Persönlichkeiten, auf Internetseiten örtlicher Verlage und Informationen zu lokalen Literaturpreisträgern ebenso angewiesen wie auf den Besuch von Bibliotheken und Buchhandlungen vor Ort. Bereits existierende örtliche Netzwerke oder Anthologien ließen sich ebenfalls heranziehen.

Kamerer stellte als Textbeispiel für Literatur aus Iwate *Kusachi ni furu ame wa* 草地に降る雨は (2015; „Regen, der auf die Weidewiesen fällt“) von Tada Kakuko 多田加久子 (\*1968 oder 1969) vor. Die Erzählung handelt von einem älteren Ehepaar, auf dessen Land nach der Dreifach-Katastrophe von 2011 radioaktiver Regen fällt. Dadurch können die Tiere nicht mit dem eigenen Heu gefüttert werden und dürfen zudem auch nicht verkauft werden. Wie Kamerer ausführte, stellt die Autorin Landwirtschaft in dem Werk als eine harte, aber gute Arbeit dar und hebt die Bedeutung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen für regionale Produkte hervor. Problematisiert werde hingegen die Landflucht der Kinder,

die zu einem Mangel an Nachfolgern und Arbeitskräften sowie zu einer generellen Überalterung der Bevölkerung führe, sowie die billige ausländische Konkurrenz, welche für die Einheimischen nicht zuletzt Altersarmut zur Folge habe. Das Ehepaar sei altersbedingt körperlich eingeschränkt, worunter ihre Arbeitsfähigkeit und ihre Lebensqualität litten, und die Protagonistin erkrankte schließlich an Gallenkrebs. Die radioaktive Verstrahlung werde in dem Werk nicht in den Vordergrund gerückt, ziehe sich aber durch den gesamten Text – sie bedrohe die Lebensgrundlage der Figuren, weil sie der Landwirtschaft schade und Angst vor Erkrankung verbreite. Der lokale Charakter des Werkes werde durch den Dialekt, die Wortwahl (z.B. die häufige Verwendung landwirtschaftlicher Begriffe) oder die Beschreibung lokaler Speisen unterstrichen. Der Text zähle zu den kritischeren Werken aus der Region und biete einen Gegenentwurf zu der Vorstellung von einer ländlichen Idylle. Die Konzepte von der Heimkehr zum Land (*furusato* 故郷) und der idealisierten Landwirtschaft (*satoyama* 里山) würden in dem Werk dekonstruiert.

In der Diskussion wurde der Aspekt der Radioaktivität angesprochen – die Krankheit der Protagonistin scheine nicht durch die Verstrahlung verursacht, jedoch werde in der Erzählung TEPCO klar für die Katastrophe verantwortlich gemacht, was ungewöhnlich sei. Gefragt wurde auch, ob es in der regionalen Literatur Tōhokus – insbesondere nach der Dreifachkatastrophe – gemeinsame Themen gebe. Dies treffe jedoch nicht unbedingt zu, da die Regionen zum einen unterschiedlich stark betroffen seien, und zum anderen die Folgen der Katastrophe in den meisten Texten keine zentrale Rolle spielten. In Bezug auf die Literatur aus Iwate lasse sich auch festhalten, dass sie außerhalb der Region kaum wahrgenommen werde.

#### 4 Literaturlesung: *Säge, Wald und Untergang* von Klaus Gottheiner

Den Ausklang des ersten Abends bildete die von Renate Jaschke moderierte Lesung des Trierer Autors und Fachreferenten der Universitätsbibliothek Trier für die Fächer Japanologie und Sinologie **Klaus Gottheiner**. Er las seine Erzählung *Säge, Wald und Untergang*, die mit dem Würth-Literaturpreis ausgezeichnet worden ist. Im Zentrum der Handlung steht eine japanische Säge: Sie führt den Erzähler buchstäblich zuerst in einen Wald und dann in den Untergang. Zunächst aber erlebt man ihn als Protagonisten eines (leicht parodistisch gezeichneten) Japan-Bildungsromans im Schnelldurchlauf, vom kindlich-faszinierten Grauen angesichts von Kurosawa Akiras 黒澤明 (1910–1998) Filmdrama *Kumo no sujō* 蜘蛛巣城 (1957; „Das Schloss im Spinnwebwald“) über die daraus geborene, aber unerwiderte Liebe zur Schwertkampfkunst bis zu der Idee, bei einem japanischen Schwertpolierer in die Lehre zu gehen, wovon der Meister jedoch entschieden abrät. Fast so gut wie japanische Schwerter seien japanische Sägen, und der Rat eines Freundes, sich auf den Import dieser begehrten Werkzeuge zu verlegen, weist dem jungen Mann endlich den vermeintlich richtigen Weg. Da entdeckt er bei einem Trupp mysteriöser japanischer

Handwerker ein besonders kunstvoll gearbeitetes Exemplar einer solchen Säge, das ihn unwiderstehlich anzieht. Wider besseres Wissen entwendet er es und reist umgehend nach Japan, um dort seinen Lieferanten nach dessen Herkunft zu befragen. Eine solche Säge, so erfährt er, könne nur aus der Hand eines ganz bestimmten Meisters stammen. Dieser gebe seine Arbeiten zudem nur an solche Menschen weiter, die er als ihres Besitzes würdig erachte. Der Protagonist erhält eine Wegbeschreibung zu diesem Meister und bricht sofort auf. Sein Weg führt ihn in einen Wald ähnlich Kurosawas Spinnwebwald, in dessen Dickicht er rasch die Orientierung verliert. Auch sein Versuch, umzukehren, scheitert, und die Erzählung wendet sich immer mehr ins Surrealistische, als auch die mitgebrachte Säge ein Eigenleben zu gewinnen scheint. Auf einer Lichtung gerät er in einen Sumpf und entdeckt zu seiner Überraschung am Berghang ein neugotisches Industriegebäude, welches ihn an das kommunale Kino seiner Heimatstadt erinnert. Schließlich entpuppt sich der vermeintliche Sumpf als eine Sickergrube, die dem in ihr versinkenden Protagonisten zum Verhängnis wird.

Der Lesung folgte eine rege Diskussion zu diversen literarischen und publizistischen Aspekten. So wurde diskutiert, ob und in welchem Maße autobiografische Bezüge für die Beschäftigung mit Literatur eine Rolle spielen (sollten). Auch gab Klaus Gottheiner einen Einblick in sein literarisches Arbeiten und erwähnte den Einfluss, den seine Aufenthalte in Japan, China und Taiwan auf seine Texte hätten. Zur Sprache kam auch der deutsche Literaturbetrieb. Der Schriftsteller berichtete über die Publikationsmöglichkeiten und -chancen, die man als Autor in Deutschland habe. Somit wurde die in den Vorträgen dominierende literaturwissenschaftliche Perspektive gewissermaßen aus erster Hand um die künstlerische Perspektive, aber auch um Überlegungen zum Literaturmarkt erweitert, womit der erste Forumstag einen angemessenen Abschluss fand.

## 5 Panel „Subversive Strategien in der Gegenwartsliteratur“

Das erste Panel des zweiten Tagungstages wurde von Renate Jaschke moderiert und begann mit einem Vortrag von **Anna-Lena von Garnier** (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) zu „Körper, Text und Sprache in Kanehara Hitomis *Amebic*“. Von Garnier analysiert den 2005 erschienenen Erzählung der Akutagawa-Preisträgerin Kanehara Hitomi 金原 ひとみ (\*1983) und untersucht, wie weibliche Körperlichkeit darin versprachlicht wird, und ob die dadurch entstehenden Sprachformen subversives Potential bergen. *Amebic* アミービック zeichnet sich nicht so sehr durch eine konkrete Handlung aus, sondern vielmehr durch die Beschreibung der fortschreitenden psychischen Spaltung der Protagonistin, einer Autorin mit einer ausgeprägten Essstörung. Die fortschreitende Spaltung äußert sich unter anderem in der Existenz zweier unterschiedlicher Ichs. Eines interpretiert die Protagonistin als ihr eigentliches Unterbewusstsein, welches sie in Zuständen der Verwirrung überkommt. Es hinterlässt seine Spuren in Form von geschriebenen Texten, an die sich das

andere Ich nicht erinnern kann. Die Spaltung nehme, so erläutert von Garnier, in dem Maße weiter zu, in dem die Protagonistin durch extreme Nahrungs- und sogar Flüssigkeitsverweigerung versuche, Kontrolle über ihren Körper auszuüben. Der Versuch, ihren Körper auf diese Weise zu kontrollieren, werde dabei unter anderem mit den rigiden Vorstellungen von weiblicher Körperlichkeit in Verbindung gebracht, die ihr der Vater in der Kindheit vermittelt habe. Im Verlauf der Erzählung verliere die Protagonistin zunehmend das Gefühl für die Grenzen ihres Körpers. Zugleich entferne sich die Sprache des mit ihrem Unterbewusstsein identifizierten Ichs immer weiter von sprachlichen Konventionen und grammatikalischen Regeln, und wie die Grenzen ihres Körpers verschwimme schließlich auch die Grenze zwischen den zwei Ichs. Von Garnier hob in ihrer Analyse das hier geschilderte Ineinandergreifen von Körperlichkeit und Sprache hervor und stellte die Frage in den Raum, ob die bewusstseinsstromähnliche, sich rationaler Sprachlogik verweigernde Sprache des mit dem Unterbewusstsein assoziierten Ichs als eine Form weiblicher, subversiver Sprache begriffen werden könne.

Dies wurde in der anschließenden Diskussion weiter erörtert, wobei auch eine kritische Auseinandersetzung mit Konzepten, die einer als männlich bezeichneten Sprachlichkeit weibliche Formen der Sprachlichkeit gegenüberstellen, stattfand. Des Weiteren kam zur Sprache, dass die Vermarktung von *Amebics* im Kontext des japanischen Authentizitätsdiskurses betrachtet werden könne, da Kanehara Hitomi betone, es gäbe Parallelen zwischen ihrer eigenen Biografie und der Figur der Protagonistin des Textes.

Im zweiten Vortrag des Panels, „Das subversive Potential japankoreanischer Gegenwartsliteratur“, erörterte **Maren Haufs-Brusberg** anhand der im Jahr 2000 erschienenen Erzählung *GO* von Kaneshiro Kazuki 金城一紀 (\*1968), inwiefern japankoreanische Literatur als subversiv bezeichnet werden könne. Zunächst stellte sie Formen expliziter Gesellschaftskritik vor, die in *GO* geäußert würden. Diese beträfen beispielsweise die Mitführungspflicht des Ausländerausweises, den bis 1992 dafür abzugebenden Fingerabdruck, alltägliche Diskriminierungen und die Verwendung des Ausdrucks *zainichi* 在日 als Bezeichnung für die Angehörigen der japankoreanischen Minderheit. Im Anschluss stellte Haufs-Brusberg Überlegungen des Literaturwissenschaftlers und Vertreters der postkolonialen Theorie Homi K. Bhabha (\*1949) zu Ambivalenz und Mimikry im postkolonialen Diskurs vor. Die Anwendung dieser Konzepte auf die Erzählung lege deren über die explizite Kritik hinausgehendes subversives Potential frei. *GO* zeige die von Bhabha als typisches Merkmal postkolonialer Beziehungen erachtete Ambivalenz des Machtverhältnisses zwischen japanischer Mehrheitsgesellschaft und japankoreanischer Minderheit auf. So werde in der Erzählung darauf hingewiesen, dass die Stereotype über Japankoreaner, die unter anderem der Rechtfertigung ihrer Diskriminierung dienten, widersprüchlich und instabil seien. *GO* lenke die Aufmerksamkeit darauf, dass jene Stereotype nicht nur der Deutungsmacht der Mehrheitsgesellschaft unterlägen, sondern auch dem Blick der Japankoreaner unterworfen seien, was ebenfalls

subversiv sei. Dies wiederum eröffne Raum für Widerstand, da der Diskurs der Mehrheitsgesellschaft dadurch gestört werden würde und er seine Effekte somit nicht vollständig kontrollieren könne. Ebenfalls destabilisierend auf den hegemonialen Diskurs und somit subversiv wirke Bhabhas Konzept der Mimikry, das sich auf die japankoreanische Minderheit übertragen lasse und in *GO* thematisiert werde. Die Mimikry des Protagonisten, also der gelungene Versuch, für einen Japaner gehalten zu werden, mache ihn auch verwundbar, weil sie mit der Furcht vor negativen Reaktionen bei Aufdeckung seiner koreanischen Herkunft einhergehe. Dennoch erschüttere sie zugleich die Grundfesten diskriminierender Überzeugungen, auf denen der hegemoniale Diskurs aufbaue. Denn die gelungene Mimikry stelle die Existenz einer authentischen Japanizität in Frage: Sie beruhe auf der grundsätzlichen Unterscheidbarkeit von Japankoreanern und Japanern, die durch die Mimikry wesentlich unterlaufen werde. Anhand von ausgewählten Textstellen wurden diese Überlegungen im Laufe des Vortrags herausgearbeitet.

In der anschließenden Diskussion wurden einige Passagen noch einmal näher beleuchtet und es wurde überlegt, ob der glückliche Ausgang der Liebesgeschichte zwischen dem japankoreanischen Protagonisten und einer Japanerin das subversive Potential der Erzählung möglicherweise eingrenze.

## 6 Panel „Populäre Literatur: Der Blick in Vergangenheit und Gegenwart“

Die Moderation des Themenblocks „Populäre Literatur: Der Blick in Vergangenheit und Gegenwart“ übernahm Jasmin Böhm. Im ersten Vortrag, „Literaturhistorisches Whodunit: Drei Erzählungen Inoue Hisashis, die den Leser zum Detektiv machen“, stellte **Nora Bartels** (Universität Heidelberg) die Sammlung *Gesakusha meimeiden* 戯作者銘々伝 (1979; „Lebensgeschichten von Gesaku-Literaten“) vor. Der Autor der Erzählungen, Inoue Hisashi 井上ひさし (1934–2010), werde zwar der Unterhaltungsliteratur zugeordnet, die Sammlung selbst lasse sich aber keinem bestimmten Genre zurechnen.

Zu Beginn des Vortrags wurde ein Filmausschnitt aus Kurosawa Akiras 黒澤明 (1910–1998) *Rashōmon* 羅生門 (1950; deutscher Titel: *Das Lustwäldchen*) gezeigt, in dem während eines Gerichtsverfahrens mehrere Personen aus verschiedenen Perspektiven einen Mordhergang beschreiben. Das Besondere an der Szene sei, dass man den Richter weder hören noch sehen könne. Ähnlich werde auch in der Erzählung *Shikitei Sanba* (式亭三馬) verfahren, indem nur eine Seite eines Gesprächs geschildert werde. Die Szene spielt in einem Badehaus, wo ein Angestellter einem Gast von seinem Leben und seiner Arbeit für den Autor Shikitei Sanba berichtet und äußert, dieser habe aber mit einem gewissen Bankin nie konkurrieren können. Man erfährt schließlich, dass es sich bei dem Gast um Bankin selbst handelt, der aufgrund seiner Vergesslichkeit diese Geschichte bereits wiederholt zu hören bekommen hat. Sie versetzt ihn in gute Laune, weshalb der Angestellte für das Erzählen bezahlt worden ist. Der Aufbau der Erzählung ähnelt einem

Krimi – wenn auch das Verbrechen fehlt, wie Bartels ausführt: Der Fall werde zuerst erläutert und dann am Ende aufgelöst. Bis zum 18. Jahrhundert sei es üblich gewesen, dass der Täter von vornherein bekannt gewesen sei, danach habe sich etabliert, dass eine Figur das Verbrechen auflöse. Dadurch entstehe zwischen dem Lesepublikum und der Detektivfigur ein gewisser Wettbewerb um das Erraten des gestellten Rätsels. Im Text würden auch immer wieder Hinweise gegeben, die im Zusammenhang mit den Figuren Bankin und Shikitei stünden.

In *Koikawa Harumachi* (恋川春町) wird die Geschichte, ähnlich wie in *Rashōmon*, aus verschiedenen Perspektiven erzählt. Den Ausgangspunkt bildet der Tod des Literaten Koikawa Harumachi, der wegen seiner Regierungskritik eine Vorladung erhalten hat, sich dieser jedoch durch Krankmeldung entzogen und anschließend, so scheint es, Selbstmord begangen hat. Sein Freund Hōseidō Kisanji steht daraufhin an Koikawas Grab und berichtet dessen Witwe Ōen, dass er Koikawa hatte helfen wollen, davon aber abgehalten worden sei. Er bietet Ōen an, sie zu heiraten. Die Erzählperspektive wechselt dann zu Ōen, was allerdings nur durch die Sprache ersichtlich werde, so Bartels. Die Witwe beschuldigt Hōseidō, Koikawa im Stich gelassen zu haben, weshalb dieser von Verwandten erstochen worden sei. Daher lehne sie eine Heirat mit Hōseidō ab, zumal sie an etwas Geld gekommen sei. Die Perspektive wechselt schließlich zurück zu Hōseidō, der in einem Monolog schildert, dass er der Witwe heimlich zu eben jenem Geld verholpen habe.

Die Erzählung *Hana Sanjin* (鼻山人) sei als Monolog geschrieben, der von den Geschehnissen des vergangenen Tages erzähle. Im Zentrum steht, ähnlich wie im ersten Text, die Konkurrenz zwischen zwei Personen und das lange Geheimhalten der wahren Identität des Protagonisten, eines Zauberkünstlers.

Zusammenfassend sei festzuhalten, dass in den Erzählungen historische Fakten mit Fiktion verwoben würden, und ihnen ein überraschendes Ende, humoristische Elemente und die Auflösung des Rätsels gemeinsam sei. Allerdings kämen in den Geschichten weder Detektive noch Verbrechen vor.

In der Diskussion wurde die Konstruktion der Rätsel thematisiert, da die Sammlung Bezug auf das Edo-zeitliche Genre der Biografien (*meimeiden* 銘々伝) nehme. Zudem wurde erörtert, inwiefern sich die Erzählungen sprachlich und inhaltlich von Kriminalromanen unterscheiden. Ebenfalls eingegangen wurde auf die postmodernen Elemente der Sammlung, wobei die Vermischung von Fiktion und historischen Tatsachen bzw. Figuren als wesentlich für ihren postmodernen Charakter herausgestellt wurde.

Im zweiten Vortrag des Panels, „Strukturen, Arbeitsethos und individuelle Wertvorstellungen am Arbeitsplatz: Ikeido Juns Erfolgsroman *Ore tachi baburu nyūkō gumi*“, beschäftigte sich **Ronald Saladin** (Deutsches Institut für Japanstudien Tōkyō) mit dem 2003/2004 erschienenen *sararīman shōsetsu* サラリーマン小説 („Angestelltenroman“) Ikeido Juns 池井戸潤 (\*1963), der später auch als Fernsehrama (*Hanzawa Naoki* 半沢直樹; 2013) verfilmt worden ist. Ein wichtiges Thema des Werkes sei die moralische Position des

Protagonisten Hanzawa Naoki und dessen Arbeitsethos, und es stelle sich die Frage, ob Hanzawa einen neuen Angestelltenarchetyp darstelle. *Ore tachi baburu nyūkō gumi* オレたちバブル入行組 („Wir, die Bubble-Banker“) lasse sich als „Wirtschaftskrimi“ beschreiben: Die Hauptfigur, Hanzawa, ist Leiter der Kreditabteilung einer Bank und kämpft um ihr berufliches Überleben. Dabei deckt der Protagonist unrechte Machenschaften innerhalb der Bank auf, entlarvt seinen Vorgesetzten Asano und siegt schlussendlich über ihn. Die Bank, in der Hanzawa arbeitet, hatte in der Vergangenheit das Unternehmen seines Vaters durch Kreditentzug ruiniert. Hanzawas Motivation sei aber nicht nur Rache: Er wolle auch anderen Unternehmen helfen, müsse aber erkennen, dass Banker keine Retter seien. Anfangs als loyaler Angestellter agierend, beginne er allmählich, seine Position zu hinterfragen. Mit dem Aufdecken von Asanos Intrigen gehe er zunehmend dazu über, sich nonkonform zu verhalten und Hierarchien zu missachten. Eine weitere moralische Instanz sei Hanzawas Frau Hana, die die Ungerechtigkeit in der Bankstruktur offenlege. Sie stehe aber auch stellvertretend für den gesellschaftlichen Druck, indem sie von Hanzawa beruflichen Erfolg erwarte. Anzumerken sei, dass sie in der Fernsehversion positiver und unterstützender dargestellt werde als in der Erzählung. Hanzawa hingegen sei letztlich eine ambivalente Figur – als *sararīman* antithetisch im Berufsleben und stereotyp im Privatleben. Das Werk sei an ein männliches Publikum gerichtet und vermittele über den Protagonisten als positiver Identifikationsfigur ein neues, utopisches Arbeitsethos. Seine Frau Hana werde – im Gegensatz zur Romanfigur – in der Fernsehadaptation als die andere Hälfte des ehelichen Teams dargestellt, und werde somit zu einer Identifikationsfigur für das weibliche Publikum.

In der Diskussion wurde das subversive Potential des Werkes besprochen, das, da die Erzählung keinen Anspruch auf gesellschaftliche Veränderungen erhebe, allerdings als eher gering einzuschätzen sei. Vielmehr könne der Roman als ein Ventil für frustrierte Angestellte gesehen werden. Das Novum des Werkes liege hingegen darin, dass sich die Figur Hanzawas zwar in einem sehr konservativen Umfeld bewege, aber individualistisch und anders als ein stereotyper Banker konstruiert sei. Des Weiteren wurde eine komparatistische Perspektive in Bezug auf die amerikanische Finanzkrise angesprochen sowie die an einen *sararīman* gestellten Ansprüche, die zwar nach wie vor unverändert bestünden, aber nicht mehr erfüllt würden.

## **7 Podiumsdiskussion „Literatur und Populärkultur zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft“**

Den Abschluss der Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion zur Rolle von Literatur und Populärkultur unter Berücksichtigung künstlerischer, wissenschaftlicher und kommerzieller Aspekte. Die Podiumsrunde setzte sich aus fünf Teilnehmerinnen zusammen: Michiko Mae (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) beschäftigt sich als

literaturwissenschaftliche Komparatistin insbesondere mit *shōjo manga* und Gesellschaftskritik in der Populärkultur. Die Literaturwissenschaftlerin Ina Hein (Universität Wien) forscht unter anderem zu Repräsentationen Okinawas in Literatur und Medien, wobei sie den Fokus auf kleinere lokale Fernsehproduktionen und Literatur aus Okinawa legt und dabei unter anderem Unterschiede zur Mediendarstellung der Region in den Metropolen herausarbeitet. Hilaria Gössmann befasst sich neben literaturwissenschaftlichen Themen mit Medien und insbesondere mit der Populärkultur. Renate Jaschke konzentriert sich in ihrer Forschung primär auf Literatur, wobei eines ihrer Themenschwerpunkte die Atombombenliteratur ist – dabei bezieht sie jedoch auch populärfiktionale Werke mit ein. Die freie Übersetzerin Ursula Gräfe, die unter anderem zahlreiche Werke Murakami Harukis 村上 春樹 (\*1949) ins Deutsche übertrug, ist studierte Japanologin, Anglistin und Amerikanistin und übersetzt neben japanischsprachiger Literatur auch englischsprachige Werke. Moderation und Leitung der Diskussion übernahm Adam Gregus.

Zu Beginn der Diskussion wurde der Frage nach dem Verhältnis zwischen Literatur und Populärkultur nachgegangen. Ina Hein verwies darauf, dass es ihrer Ansicht nach eine große Schnittmenge von Literatur und Populärkultur im Bereich der Unterhaltungsliteratur gebe. Insbesondere bei der Beschäftigung mit bestimmten Diskursen oder Phänomenen falle auf, dass verschiedene Konstrukte medienübergreifend festzustellen wären. Renate Jaschke ergänzte, dass sie es für wichtig erachte, literaturwissenschaftliche Forschung durch eine populärkulturelle Perspektive zu erweitern, um den Blickwinkel nicht zu sehr zu verengen. Als Beispiel nannte sie die Atombombenliteratur, in der Aspekte wie die Weitergabe der Traumata an die nachfolgende Generation auch in Medien wie Manga verhandelt würden. Allerdings stelle gerade die Frage des angemessenen ästhetischen Umgangs mit einer Katastrophe, die Humanität auf derart extreme Weise in Zweifel ziehe, eine große Herausforderung für populärkulturelle Medien dar. Diese besäßen zwar das Potential, auch schwerwiegende Themen einem breiteren und jüngeren Publikum zugänglich zu machen, stießen hierbei jedoch bisweilen an ihre Grenzen. Insbesondere bei der Übertragung in andere Medien, etwa vom Manga oder vom Buch zum Film, lasse sich auf der Basis der bisherigen Beobachtungen eine gewisse Tendenz zur Popularisierung der Thematik zugunsten des Kommerzes erkennen. Dies gab Anlass zu einer angeregten Diskussion, zum einen darüber, welche Einflusskraft Literatur und Populärkultur auf öffentliche Diskurse zugeschrieben werden könne, zum anderen über die Frage, ob sich das kritische Potential verschiedener Medienformate voneinander unterscheide.

Hilaria Gössmann und Michiko Mae sind mit der japanischen Populärkultur aufgewachsen und haben deren Entwicklung zunächst in Japan und schließlich auch in Deutschland verfolgt. Beide stellten einen Wandel der Genderkonstruktionen in den Medien fest, der auf eine Wechselwirkung zwischen öffentlichem Diskurs und Populärkultur hindeute. Mae wies dabei auf die progressive Tendenz der *shōjo manga* ab

der Nachkriegszeit hin, welche durchaus eine Beeinflussung des öffentlichen Diskurses nahelege. Oft zeichneten sie sich durch starke Protagonistinnen aus, die teilweise als Jungen aufträten oder über Zauberkräfte verfügten. Wie Mae mit Blick auf das kritische Potential der Populärkultur betonte, hätten die jeweiligen Medienformate spezifische Stärken und Schwächen; sie schloss sich jedoch nicht der Sichtweise an, dass populärkulturelle Produkte bei der Behandlung schwieriger Themen eher an ihre Grenzen stießen als andere Werke. Als Beispiel verwies sie auf den ab 1973 publizierten Atombombenmanga *Hadashi no Gen* はだしのゲン („Barfuß durch Hiroshima“) von Nakazawa Keiji 中沢 啓治 (1939–2012). Dieser Manga übe deutliche Kritik: Zum einen werde Japan als Opfer dargestellt, zum anderen finde auch eine schonungslose Darstellung des Militarismus statt. Mae merkte kritisch an, dass in Diskussionen über Literatur und Populärkultur oftmals ein vermeintlicher Gegensatz zwischen den beiden hergestellt werde. Populärkulturelle Medienprodukte umfassten aber inzwischen ein breites Spektrum, darunter auch kritische Darstellungen von kulturellen und gesellschaftlichen Themen und Problemen. Man müsse nur die Besonderheiten und jeweiligen Bedingungen der verschiedenen Formate berücksichtigen, so wie es auch in Bezug auf die Literatur geschehe. Dann könnten sich Literatur und Populärkultur gut ergänzen und sich auch in der Lehre produktiv einsetzen lassen.

Hein hingegen stellte fest, dass brisante Themen eher literarisch als in Fernsehdramen verarbeitet werden. Auch in Bezug auf ihre Okinawa-Forschung sei ihr bei der gleichzeitigen Auseinandersetzung mit Literatur und Populärkultur aufgefallen, dass bestimmte Themen in den jeweiligen Medien unterschiedlich präsent seien. So ließe sich im Hinblick auf Fernsehdramen mit Okinawa-Bezug konstatieren, dass die historischen, durch Annexion, Krieg und Besatzung hervorgerufenen Traumata in der Regel ausgeklammert würden und der Schwerpunkt auf der Vermarktung Okinawas als beliebtem Reiseziel liege.

Auch Hilaria Gössmann stimmte der Ansicht zu, dass insbesondere Fernsehdramen sich in Bezug auf kritische bzw. politische Inhalte zurückhielten. Dies träfe vor allem auf Themen zu, die – anders als die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki – noch nicht als historische Vergangenheit empfunden würden. Ein gutes Beispiel sei die Dreifach-Katastrophe von 2011, die für das Publikum noch den Stellenwert gelebter Gegenwart habe. Die Erdbeben- und Tsunamikatastrophe werde deshalb in Fernsehdramen nur marginal thematisiert, wobei – abgesehen von seltenen Ausnahmen – der Atomunfall ausgespart bleibe. Insgesamt geschehe dies eher unkritisch, vielmehr stünde der Aspekt des Trostes im Vordergrund. Dabei geht Gössmann davon aus, dass dies kommerzielle Gründe habe, wie es auch der bereits angesprochene Vermarktungsaspekt in Bezug auf Okinawa als Urlaubsziel nahelege.

Dieser Gedanke lenkte die Aufmerksamkeit auf kommerzielle Erwägungen im Literaturmarkt, wozu Ursula Gräfe als Übersetzerin einen besonderen Einblick geben

konnte. Die Bedeutung kommerzieller Aspekte im deutschen Verlagswesen zeige sich bereits dann, wenn man den Weg der japanischen Literatur in den deutschen Buchmarkt nachzeichne. Zu Beginn sei das Interesse an japanischer Literatur eher gering gewesen und der Fokus habe auf klassischen Werken gelegen. In den 1980er Jahren wurden zwei Werke Murakami Harukis publiziert, die zu jener Zeit jedoch keinen großen Widerhall fanden, sodass zunächst auf weitere Publikationen verzichtet wurde. Der Japanboom der 1990er Jahre und die Nobelpreis-Auszeichnung Ōe Kenzaburōs 大江健三郎 (\*1935) hätten schließlich zu einer größeren Begeisterung für Literatur aus Japan beigetragen, welche aber inzwischen wieder etwas zurückgehe. Feststellen lasse sich allerdings, dass sich der Trend von den Klassikern zur Populärliteratur verlagere. Die Vermarktung von Literatur spiele, so Gräfe, eine zentrale Rolle, wobei diese sich je nach Größe des Hauses und der zur Verfügung stehenden Geldmittel von Verlag zu Verlag unterscheide. Ein Beispiel für die Bedeutung kommerzieller Erwägungen sei die Frage der Titelwahl für ein übersetztes Werk. In ihrer bisherigen Karriere sei es noch nie vorgekommen, dass sie sich mit dem von ihr gewählten Titel gegen den Titelvorschlag des Verlags habe durchsetzen können. Dies konnte Hein bestätigen, denn auch bei dem von ihr übersetzten Werk *Beddotaimu aizu* ベッドタイムアイズ („Bedtime Eyes“; 1985; dt. Titel: *Nächte mit Spoon*) von Yamada Amy 山田詠美 (\*1959) habe der Verlag die Wahl des deutschen Titels selbst übernommen. Mae merkte zudem an, dass Verlage Werke bevorzugten, die bereits in englischer Übersetzung vorlägen, was Gräfe bekräftigte. Insbesondere auf großen Buchmessen würden von Literaturagenten Lizenzen ausgehandelt, denn Werke, die bereits im englischsprachigen Raum verlegt worden seien, wären leichter zu vermarkten.

Gewissermaßen im Kontrast hierzu steht die Motivation vieler Übersetzer, die sich mit kommerziellen Erwägungen kaum erklären lasse. Gräfe selbst betonte, dass vor allem eine große Liebe zur Literatur und ein langer Atem Voraussetzungen für eine Tätigkeit als literarischer Übersetzer seien. Bei ihr habe es fast zwanzig Jahre gedauert, bis sie von der Literatur-Übersetzung leben können, und dies, obwohl sie nicht nur aus dem Japanischen, sondern auch aus dem Englischen übersetze.

Als Ergebnis der Diskussion konnten die Teilnehmerinnen und das Publikum festhalten, dass eine gemeinsame Betrachtung von literarischen und populärkulturellen Werken in vielerlei Hinsicht lohnend ist und nicht nur die Spezifika verschiedener Medienformate offenlegt, sondern auch die jeweiligen Präsentationsweisen bestimmter Themen aufzeigt. Erfreulicherweise, hierin waren sich alle Diskussionsteilnehmerinnen einig, sei auch das Interesse der Studenten an literarischen und populärkulturellen Themen ungebrochen, so dass diese in der Lehre weiterhin auf große Resonanz stießen. Michiko Mae fügte hinzu, dass die meisten Studenten bereits mit Produkten der japanischen Populärkultur vertraut seien, was den Einstieg in die Vermittlung von Analyse- und Medienkompetenzen erleichtere. Inwiefern das von Renate Jaschke seit einiger Zeit wahrgenommene verstärkte

Interesse der Studenten an klassischen literarischen Themen auf eine thematische Neuorientierung hindeutet, wird zu beobachten sein.

## **8 Abschlussdiskussion**

Im Abschlussgespräch des Forums, das von Hilaria Gössmann moderiert wurde, knüpften die Teilnehmer zunächst an die vorangegangene Podiumsdiskussion an und reflektierten das literaturwissenschaftliche Lehrangebot der verschiedenen Universitäten. Im Fokus standen dabei insbesondere die Berücksichtigung von Populärliteratur, Maßnahmen zur Überwindung von sprachlichen Hürden, das Schaffen von Anreizen zur Auseinandersetzung mit japanischer Literatur, die Befähigung, Literatur zu übersetzen sowie die interdisziplinäre Beschäftigung mit literarischen Themen.

Anschließend wurden die Eindrücke der diesjährigen Tagung zusammengefasst und weitere Ideen für kommende Treffen und für die Intensivierung des wissenschaftlichen Austausches besprochen. Trotz des straffen Tagungsprogramms herrschte eine offene, familiäre Atmosphäre, die einen freien fachlichen Dialog ermöglichte. Das gemeinsame Mittag- und Abendessen ebenso wie die Kaffeepausen boten den Teilnehmern zudem die Möglichkeit, den Austausch zu vertiefen und Netzwerke weiter auszubauen.

Das nächste Forum für literaturwissenschaftliche Japanforschung wird am 08. und 09. Juni 2018 an der Universität Wien stattfinden – organisiert von Ina Hein, Christina Gmeinbauer und Tamara Kamerer.